

## Das Programm von Papst Franziskus und die katholische Kirche in Deutschland

*Gerhard Kruip*

Das Jahr 2010, in dem der große Umfang der Fälle von sexuellem Missbrauch durch Priester und Ordensleute in Deutschland bekannt geworden war<sup>1</sup>, wurde von vielen Gläubigen in der katholischen Kirche als eine Art „bleierne Zeit“ empfunden. Man hatte ganz und gar nicht den Eindruck, dass sich die Verantwortlichen der Kirche über den enormen Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche und den dadurch entstandenen Wunsch vieler nach Veränderungen in der Kirche im Klaren waren und bereit sein könnten, über notwendige Reformen nachzudenken. Über Jahrzehnte hinweg – seit den vielversprechenden Aufbrüchen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode – hatte sich ein großer Reformstau angehäuft, weil viele zukunftsweisende Vorhaben von Konzil und Synode zunächst nur zögernd umgesetzt, später sogar mehr und mehr blockiert und zurückgenommen worden waren. Ein beispielloser Vertrauensverlust in kirchliche Autoritäten war die Folge.<sup>2</sup> In dieser Situation formulierte eine Gruppe von Theologen/innen aus Sorge um die Zukunft der Kirche das Memorandum „Kirche 2011 – ein notwendiger Aufbruch“, das am 4. Februar 2011 veröffentlicht wurde<sup>3</sup> und innerhalb kürzester Zeit die Unterstützung von über 300 Theologieprofessoren/innen fand. Damit wollten seine Autoren/innen und die Unter-

---

<sup>1</sup> Vgl. Müller, Wunibald, *Verschwiegene Wunden. Sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche erkennen und verhindern* – Mit einem Vorwort von Anselm Grün, München 2010.

<sup>2</sup> Mertes, Klaus, *Verlorenes Vertrauen. Katholisch sein in der Krise*, Freiburg 2013.

<sup>3</sup> *Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch. Memorandum von Theologieprofessorinnen und -professoren zur Krise der katholischen Kirche*, 4. Februar 2011, in: Marianne Heimbach-Steins / Gerhard Kruip / Saskia Wendel (Hrsg.): „Kirche 2011 Ein notwendiger Aufbruch“. *Argumente zum Memorandum*, Freiburg 2011, 33–36. Im Internet unter [www.memorandum-freiheit.de](http://www.memorandum-freiheit.de) (wie alle anderen Verweise auf Internetquellen zuletzt geprüft am 11.1.15).

zeichner/innen die Bestrebungen des Freiburger Erzbischofs und damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Robert Zollitsch, in der deutschen katholischen Kirche einen Dialogprozess in Gang zu setzen<sup>4</sup>, unterstützen und kritisch begleiten. Tatsächlich haben dann ab Herbst 2011 in bislang vier großen Gesprächsforen in Mannheim (2011), Hannover (2012), Stuttgart (2013) und Magdeburg (2014)<sup>5</sup> entsprechende Veranstaltungen stattgefunden. Im Jahre 2015 sollen sie, 40 Jahre nach der Würzburger Synode, vielversprechender Weise ausgerechnet ebenfalls in Würzburg einen hoffentlich zukunftsweisenden Abschluss finden.

In den ersten Reaktionen auf das Memorandum und bei den ersten beiden Gesprächsforen entstand der Eindruck, dass die deutschen Bischöfe zwar teilweise durchaus Verständnis für die Anliegen

---

<sup>4</sup> Zollitsch, Robert, Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft. Plädoyer für eine pilgernde, hörende und dienende Kirche, in: Marianne Heimbach-Steins / Gerhard Kruiip / Saskia Wendel (Hrsg.), Kirche 2011. Ein notwendiger Aufbruch. Argumente zum Memorandum, Freiburg 2011, 16–32.

<sup>5</sup> Meine Mitarbeiterin Luisa Fischer und ich haben bisher jedes der Gesprächsforen detailliert ausgewertet, den Prozess kommentiert und Vorschläge für die Gestaltung des Abschlusstreffens gemacht: Berrang, Luisa / Kruiip, Gerhard, „Hausaufgaben“ für den Gesprächsprozess Auswertung des Gesprächsforums „Im Heute glauben“ in Mannheim 2011. Mit einer Dokumentation der erarbeiteten Texte, Mainz 2012. Online verfügbar unter <http://www.memorandum-freiheit.de/wp-content/uploads/2012/07/Berrang-Kruiip-Dokumentation-Mannheim.pdf>; Fischer, Luisa / Kruiip, Gerhard, „Um Himmels Willen, Nicht bloß reden!“ – Auswertung des Gesprächsforums in Hannover, 14. – 15. September 2012. Online verfügbar unter <http://www.memorandum-freiheit.de/wp-content/uploads/2013/01/Fischer-Kruiip-Auswertung-des-Gespraechsforums-in-Hannover.pdf>; Fischer, Luisa / Kruiip, Gerhard, Halbzeit – jedoch keine Zeit, eine Pause einzulegen. Auswertung des Gesprächsforums der Deutschen Bischofskonferenz in Stuttgart 2013. Online verfügbar unter <http://www.memorandum-freiheit.de/wp-content/uploads/2014/10/Fischer-Kruiip-Auswertung-des-Gespraechsforums-in-Stuttgart.pdf>; Fischer, Luisa / Kruiip, Gerhard, „Die Offenheit des Prozesses bedeutet nicht, dass auch am Ende alles offen bleibt.“ (Kardinal Marx). Auswertung des vierten Gesprächsforums im Gesprächsprozess der DBK „Im Heute glauben“ – 12.–13. September 2014 in Magdeburg „Ich bin eine Mission – heute von Gott reden“. Online verfügbar unter <http://www.memorandum-freiheit.de/wp-content/uploads/2014/10/Auswertung-Gespraechsforum-Magdeburg-Fischer-Kruiip.pdf>. Joachim Schmiedl und ich haben begleitend auch ein Heft der Zeitschrift der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie zum Thema Dialog in der Kirche herausgegeben: ET-Studies 5(2014)1.

der reformorientierten Gläubigen und des Memorandums hatten, sich aber sehr unsicher waren, wie Papst Benedikt XVI. und die römische Kurie auf diese erneute, von Deutschland ausgehende Revolte katholischer Theologen/innen – etwas mehr als 20 Jahre nach der „Kölner Erklärung“ von 1989<sup>6</sup> – reagieren würden. Immer wieder wurde in Diskussionen seitens der kirchlichen Amtsträger darauf hingewiesen, dass es hier um Fragen ginge, die nicht in Deutschland, sondern in Rom entschieden werden müssten, wo aber damals sicherlich nur sehr wenig Reformbereitschaft vermutet werden konnte. Für die engagierten und reformorientierten Gläubigen in Deutschland war es kaum zu ertragen, nicht zu wissen, wie die deutschen Bischöfe wirklich zu den Reformanliegen stünden und ob sie sich für sie auch in Rom einsetzen würden oder nicht.<sup>7</sup> Der ständige Verweis auf Rom kam einer Blockade jeglicher Veränderungen gleich. Diese durchaus durch eine gewisse Hoffnungslosigkeit bestimmte Situation änderte sich, als am 13. März 2013 Jorge Mario Bergoglio SJ, Erzbischof von Buenos Aires, zum Papst gewählt wurde. Er setzte von Anfang an deutliche Zeichen für eine kirchliche Erneuerung, für Dialog- und Reformbereitschaft<sup>8</sup> und er-

---

<sup>6</sup> Theologieprofessorinnen und Theologieprofessoren, Kölner Erklärung, 06.01. 1989. Online verfügbar unter [http://www.wir-sind-kirche.de/files/90\\_kolnerkl.pdf](http://www.wir-sind-kirche.de/files/90_kolnerkl.pdf). Vgl. hierzu und zur kurz darauf erfolgten Gründung der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie das Heft der ET-Studies zum 25-jährigen Jubiläum der Gesellschaft: ET-Studies 5(2014)2.

<sup>7</sup> Vgl. Kruij, Gerhard, Sich aus Verantwortung für die Kirche streiten. Die Aufgabe der Bischöfe im Dialog, in: Lebendige Seelsorge 62 (2011), Nr. 5, 374–376.

<sup>8</sup> Aus der vielfältigen Literatur zu Papst Franziskus erwähne ich nur: Erbacher, Jürgen, Papst Franziskus. Aufbruch und Neuanfang, München 2013; Erbacher, Jürgen, Ein radikaler Papst. Die franziskanische Wende, München 2014; Rubin: Sergio / Ambrogetti, Francesca, Papst Franziskus. Mein Leben – mein Weg. Die Gespräche mit Jorge Mario Bergoglio von Sergio Rubin und Francesca Ambrogetti, Freiburg 2013; Laubach, Thomas / Wahl, Stefanie (Hrsg.), Arme Kirche? Die Botschaft des Papstes in der Diskussion (Theologie kontrovers), Freiburg 2014; Holztrattner, Magdalena (Hrsg.), Innovation Armut. Wohin führt Papst Franziskus die Kirche?, Innsbruck 2013; Vallely, Paul, Papst Franziskus. Vom Reaktionär zum Revolutionär, Darmstadt 2014; Waldenfels, Hans, Sein Name ist Franziskus. Der Papst der Armen, Paderborn 2014; Deckers, Daniel, Papst Franziskus. Wider die Trägheit des Herzens. Eine Biographie, München 2014. Zu seinem lateinamerikanischen Hintergrund habe ich mich auch selbst geäußert: Kruij, Gerhard, „Die Befreiung und die Förderung der Armen“ (EG 187). Zum

mutigte dadurch die reformbereiten Kräfte und motivierte die oft zögerlichen und unsicheren unter den Bischöfen. Das konnte man beispielsweise an der Ansprache ablesen, die Kardinal Marx bei der Eröffnung des vierten Gesprächsforums in Magdeburg hielt und sich dabei explizit auf Papst Franziskus berief.<sup>9</sup> Zugleich erzeugte der Papst aber auch Gegenreaktionen und Gegenkräfte, die sich inzwischen offenbar zunehmend formieren, vor allem übrigens von Seiten derjenigen, die vorher immer die Autorität des Papstes und die Pflicht zum Gehorsam ihm gegenüber betont hatten.<sup>10</sup>

Um im Folgenden die Bedeutung von Papst Franziskus und seinem Programm für die katholische Kirche in Deutschland aufweisen zu können, möchte ich zunächst auf die verschiedenen, im oben genannten Memorandum bereits kurz angesprochenen Reformforderungen eingehen. Danach erläutere ich anhand der Gründe für seine Wahl und verschiedener wichtiger Gesten und Aussagen des Papstes seit seiner Wahl dessen besonderes Profil. In einem dritten Punkt werde ich an Textauszügen aus dem pastoralen Rundschreiben *Evangelii gaudium* die Position des Papstes zu den notwendigen Reformen in der Kirche charakterisieren, um anschließend daraus einige Schlussfolgerungen für die katholische Kirche in Deutschland zu ziehen.

---

lateinamerikanischen Hintergrund von Papst Franziskus (Kirche und Gesellschaft, 408), Mönchengladbach 2014.

<sup>9</sup> [http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/dossiers\\_2014/Gespraechsforum-Magdeburg-Einfuehrung-K-Marx.pdf](http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2014/Gespraechsforum-Magdeburg-Einfuehrung-K-Marx.pdf).

<sup>10</sup> Beispielsweise berichtete die italienische Zeitung *La Repubblica* am 19. Oktober 2014 von einem Geheimgespräch konservativer Kardinäle mit dem emeritierten Papst Benedikt, um letzteren zu einem Eintreten gegen gewisse reformorientierte Tendenzen der Bischofssynode zu gewinnen, was dieser aber kategorisch abgelehnt habe: [http://www.repubblica.it/esteri/2014/10/19/news/e\\_ratzinger\\_respinse\\_la\\_fronda\\_dei\\_conservatori\\_il\\_pontefice\\_non\\_sono\\_io\\_decide\\_francesco-98459341/?ref=HREA-1](http://www.repubblica.it/esteri/2014/10/19/news/e_ratzinger_respinse_la_fronda_dei_conservatori_il_pontefice_non_sono_io_decide_francesco-98459341/?ref=HREA-1). Zu den Widerständen gegen Papst Franziskus besonders aufschlussreich das entsprechende Kapitel in Erbacher, Jürgen, Ein radikaler Papst. Die franziskanische Wende, München 2014, 197–217.

## 1. Dimensionen des Reformstaus in der Katholischen Kirche

Im Memorandum „Kirche 2011 – ein notwendiger Aufbruch“ waren neben der allgemeinen Forderung nach einem Neuaufbruch und einem intensiven innerkirchlichen Dialog vor allem sechs Punkte angesprochen worden<sup>11</sup>: Angesichts der als unerträglichen Stillstand wahrgenommenen Situation und der oft von oben oktroyierten Verhinderung notwendiger Entwicklungen war klar, dass *erstens* Reformen innerhalb der Kirche überhaupt nur dann möglich werden, wenn als Voraussetzung eine stärkere Beteiligung von Laien, eine deutlich dezentralisiertere Organisationsstruktur, mehr synodale Elemente und eine größere Vielfalt zugelassen werden. Zugleich entspricht nur eine größere Beteiligung aller auch der Freiheitsbotschaft des Evangeliums. Beteiligungsstrukturen sind deshalb nicht nur eine Frage organisationeller Klugheit (das sicher auch!), sondern vor allem eine Frage der Glaubwürdigkeit der Kirche, die ihre Botschaft ja auch in ihrem eigenen Leben und ihrer eigenen Organisationsstruktur zu verkörpern hat. Das von der Kirche in der Soziallehre immer wieder eingeschränkte Subsidiaritätsprinzip muss auch für sie selbst gelten.<sup>12</sup> Eine Organisation, die sich nach dem Modell eines absolutistischen Zentralismus ausrichtet, ist heute jedenfalls weder lern- noch langfristig überlebensfähig.<sup>13</sup> Weil *zweitens* klar ist, dass sich

---

<sup>11</sup> Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch 2011. Zu einer differenzierteren Darstellung und insbesondere theologischen und ethischen Begründung siehe die Beiträge in Heimbach-Steins, Marianne / Kruip, Gerhard / Wendel, Saskia (Hrsg.), „Kirche 2011 Ein notwendiger Aufbruch“. Argumente zum Memorandum, Freiburg 2014.

<sup>12</sup> Böhnke, Michael, Theological Comments on the Validity of the Principle of Subsidiarity in the Catholic Church, in: ET-Studies 5 (2014), Nr. 1, 157–73; Böhnke, Michael, Kirche Neu Denken, in: Markus Knapp / Thomas Söding (Hrsg.), Glaube in Gemeinschaft. Autorität und Rezeption in der Kirche, Freiburg 2014, 323–338.

<sup>13</sup> Das betont auch immer wieder Franz Xaver Kaufmann, vgl. z. B. Kaufmann, Franz-Xaver, Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?, Freiburg 2011; Kaufmann, Franz-Xaver, The Miseries of Roman Centralism, in: ET-Studies 4 (2013), Nr. 2, 253–262; Kaufmann, Franz-Xaver, Kirche angesichts der Ambivalenzen der Moderne, in: Magnus Striet (Hrsg.), „Nicht außerhalb der Welt“. Theologie und Soziologie (Katholizismus im Umbruch, 1), Freiburg 2013, 93–119.

das vor allem dort niederschlagen muss, wo die meisten Menschen Kirche leben und erleben, nämlich in den Gemeinden, muss endlich Schluss sein damit, das Gemeindeleben jenseits historischer Identitäten und gewachsener Formen der Gemeinschaftsbildung nur nach institutionellen Zwängen und insbesondere dem wachsenden Priestermangel auszurichten, anstatt kreativ nach neuen Wegen zu suchen, wie heute Gemeinde gelebt und geleitet werden kann.<sup>14</sup> Dass dabei der Zölibat und die Beschränkung des Weiheamtes auf Männer in Frage zu stellen sind, versteht sich für die meisten Katholiken von selbst. Insbesondere in der Kirche engagierte junge Frauen empfinden es zunehmend als willkürliche Ausgrenzung und Diskriminierung, dass sie von den Weiheämtern auf Grund ihres Geschlechts ausgeschlossen bleiben. *Drittens* wird im Memorandum auf die unterentwickelte Rechtskultur innerhalb der katholischen Kirche hingewiesen. In der Praxis kann beobachtet werden, dass sich die Kirche selbst oft nicht oder nicht wirklich konsequent an die Vorgaben ihres eigenen Kirchenrechts hält. Außerdem ist es ein massives Problem, dass dieses Kirchenrecht kaum Elemente der Gewaltenteilung, des Rechtsschutzes und der Einklagbarkeit von Rechten vorsieht, weshalb immer wieder als ein erster Schritt der Aufbau einer kirchlichen Verwaltungsgerichtsbarkeit gefordert wird. *Viertens* muss ausgehend von der Freiheitsbotschaft des Evangeliums auch die Forderung nach Gewissensfreiheit erhoben werden, die eigentlich schon in der traditionellen Lehre des Gewissens als unabdingbar angesehen worden war. Das Memorandum leitet daraus aber auch die Forderung nach Vertrauen in die Entscheidungs- und Verantwortungsfähigkeit des Menschen und insbesondere der Gläubigen ab. Weil die Lebenswirklichkeit in modernen Gesellschaften sehr komplex ist und dynamischen Veränderungen unterliegt, ist es der Kirche heute nicht mehr möglich, eine eindeutige Kasuistik des Handelns für jede Situation mit damit verbundenen moralischen Urteilen vorzugeben. Gerade im Feld der Sexualmoral sollte sich die Kirche in ihren Urteilen zurückhalten, in einigen Punkten

---

<sup>14</sup> Eine sehr treffende Kritik der herrschenden Praxis liefern auch Henkel, Gerhard / Meier, Johannes, *Lasst den Dörfern ihre Kirche*, in: *Christ in der Gegenwart* 66 (2014), Nr. 46, 521–522.

(künstliche Empfängnisverhütung, Sexualität außerhalb der Ehe, Homosexualität, Wiederheirat nach einer Scheidung) ihre bisherige Lehre auch explizit modifizieren.<sup>15</sup> Die Diskussion darüber ist ja durch die außerordentliche Bischofssynode im Herbst 2014 endgültig auch in Rom und insgesamt in der Weltkirche angekommen.<sup>16</sup> Auch wenn Menschen nach einer – erneuerten und vernünftig begründbaren – kirchlichen Morallehre nicht das Richtige tun, dürfen sie *fünftens* nicht einfach verurteilt und ausgegrenzt werden, sondern brauchen Unterstützung, Zuwendung und das Angebot der Versöhnung. Und um der Glaubwürdigkeit willen muss auch die Kirche selbst bekennen, dass sie schuldig geworden ist, und immer noch schuldig wird, unter anderem an einer rigorosen Moral ohne Barmherzigkeit. Schließlich hat das Memorandum *sechstens* noch den Gottesdienst und die Liturgie in den Blick genommen, weil es auch in diesem Bereich durch die Konflikte um liturgische Übersetzungen und die Neuauflage des Gotteslobs zuletzt zu realitätsfremden Erstarrungen gekommen ist oder zu kommen drohte, weil auch hier die römischen Behörden meinten, die Kirche in Deutschland bevormunden zu müssen.

Kritiker des Memorandums haben in den Debatten der Jahre 2011 und 2012 oft behauptet, in ihm würden nur Themen angesprochen, die die katholische Kirche in den deutschsprachigen Ländern oder zumindest nur in Mitteleuropa und Nordamerika betreffen würden. Das war damals schon falsch – das zeigen die teilweise sehr positiven Reaktionen aus der ganzen Welt auf das Memorandum – und es hat sich erst recht durch die Reaktionen auf die Einladung zur außerordentlichen Bischofssynode als unrichtig herausgestellt. Öffentlich gewor-

---

<sup>15</sup> Moraltheologen/innen aus dem deutschen Sprachraum haben hierzu argumentativ gut begründete und ausgewogene Positionen erarbeitet: Hilpert, Konrad (Hrsg.), *Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik* (Quaestiones disputatae, 241), Freiburg 2011. Sehr treffend auch: Goertz, Stephan, *Relikte des Antimodernismus – oder: Von der Selbstfesselung katholischer Moral*, in: Magnus Striet (Hrsg.), „Nicht außerhalb der Welt“. *Theologie und Soziologie* (Katholizismus im Umbruch, 1), Freiburg 2013, 121–154.

<sup>16</sup> Siehe hierzu Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.), *Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Texte zur Bischofssynode 2014 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz, 24.11.2014* (Arbeitshilfen 273), Bonn 2014.

dene Skandale sexuellen Missbrauchs gab es in sehr vielen Ortskirchen (USA, Irland, England, Belgien, Spanien, Mexiko, Chile). Aber auch in den Ländern, in denen nicht so viele Fälle öffentlich geworden sind, bedeutet das nicht, dass es sie nicht gegeben hat. Auch in Deutschland haben sich ja viele Opfer erst nach Jahrzehnten und auf Grund eines inzwischen deutlich veränderten gesellschaftlichen Klimas getraut, von ihrem Leiden zu sprechen und die Täter anzuklagen. Fehlende Rechtskultur offenbart sich unter anderem auch im intransparenten Umgang mit Geld – von der Vatikanbank<sup>17</sup> über den Skandal in Limburg<sup>18</sup> bis hin zu dem manchmal noch viel weniger transparenten und geregelten Umgang mit Geld in Diözesen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens, worüber es meines Wissens zwar keine wissenschaftlichen Studien gibt, wovon aber zumindest in Einzelfällen die kirchlichen Hilfswerke durchaus berichten können. Auch wenn es in den Kirchen vieler ärmerer Länder noch keinen Rückgang der Priesterberufungen gibt, wird der Zölibat dort durchaus auch als Problem empfunden, je nach kultureller Umgebung allerdings auch nicht immer ernst genommen und konsequent gelebt. In den meisten dieser Länder ist zudem das Verhältnis Priester-Laien sehr viel ungünstiger als in Europa, so dass trotz zunehmender Berufungen von einem Priestermangel gesprochen werden muss. Auch hängt es vom kulturellen und gesellschaftlichen Kontext ab, inwieweit der Ausschluss von Frauen von den Weiheämtern als problematisch angesehen wird. Jedoch gerade engagierte und besser gebildete Frauen vor allem auch in Lateinamerika tun sich immer schwerer damit, die lehramtlichen Vorgaben in diesem Punkt zu akzeptieren. Durch die weltweit beschleunigte Urbanisierung werden Prozesse gesellschaftlicher Modernisierung ausgelöst, die gerade in bislang traditionell katholischen Gebieten mit einer dramatischen religiösen Pluralisierung, d. h. hier Abwanderungen der Gläubigen zu verschiedenen protestantischen

---

<sup>17</sup> Rotte, Ralph, Noch ein weiter Weg. Neue Transparenz und Reformanstrengungen bei den Vatikanfinanzen, in: Herder Korrespondenz 68 (2014), Nr. 2, 65–70.

<sup>18</sup> Prüfungskommission im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, Abschlussbericht über die externe kirchliche Prüfung der Baumaßnahme auf dem Domberg in Limburg, 14.02.2014. Bonn 2014. Online verfügbar unter [http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2014/2014-050b-Abschlussbericht-Limburg.pdf](http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2014/2014-050b-Abschlussbericht-Limburg.pdf).

Freikirchen einhergehen.<sup>19</sup> Überall auf der Welt wächst die Distanz Jugendlicher zur Kirche, vor allem in den aufstrebenden Mittelschichten und unter den besser gebildeten jungen Menschen.<sup>20</sup> All diese Phänomene haben ihre Gründe nicht zuletzt in erstarrten, oft genug noch zusätzlich sakralisierten hierarchischen Strukturen, in fehlender Kreativität, unzureichender Lernbereitschaft und damit zusammenhängend einer zu wenig entwickelten innerkirchlichen Kommunikations- und Konfliktkultur. Die Kirche leidet unter einer massiven Glaubwürdigkeitskrise, weil es ihr offenbar nicht gelingt, in ihrem Leben und ihren institutionellen Strukturen ein Zeugnis ihrer zentralen Botschaft der Zuwendung Gottes zum Menschen, besonders zu denen, die Not leiden, zu geben. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, mit welcher Erleichterung von vielen der Rücktritt Benedikt XVI. und die Wahl von Franziskus aufgenommen worden sind.

## *2. Die Wahl von Franziskus – Gründe, Erwartungen, vielversprechende Gesten und erste Schritte*

Der Wahl des Papstes nach dem überraschenden Rücktritt von Benedikt XVI. war ein längeres Vorkonklave vorausgegangen, in dem sich die Kardinäle darüber austauschten, wie sie die Situation der Kirche und die für einen Nachfolger aufzunehmenden Herausforderungen einschätzten. Nach der Wahl von Franziskus machte der kubanische Kardinal Jaime Ortega Notizen einer Rede von Jorge Mario Bergoglio öffentlich, die im Vorkonklave offenbar viel Aufmerksamkeit erregt hatte.<sup>21</sup> Wichtige Themen seines Pontifikats

---

<sup>19</sup> Siehe beispielsweise Carranza, Brenda, Christliche Pfingstkirchen. Urbane Transformationsprozesse, in: Margit Eckholt / Stefan Silber (Hrsg.), Glauben in Mega-City. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral (Forum Weltkirche, 14), Ostfildern 2014, 104–126.

<sup>20</sup> Exemplarisch verweise ich auf eine Studie zur Glaubenssituation in Argentinien: Cruz Esquivel, Juan (coord.), Primera Encuesta sobre Creencias y Actitudes Religiosas en Argentina, Buenos Aires 2008. Online verfügbar unter [www.culto.gov.ar/encuestareligion.pdf](http://www.culto.gov.ar/encuestareligion.pdf), zuletzt geprüft am 23.06.2011.

<sup>21</sup> Siehe die Übersetzung der KNA auf [http://www.katholisch.de/de/weltkirche/aktuelles/obergoglio\\_rede\\_kardinaele.php](http://www.katholisch.de/de/weltkirche/aktuelles/obergoglio_rede_kardinaele.php). Sie findet sich auch in Vallely, Paul, Papst Franziskus. Vom Reaktionär zum Revolutionär, Darmstadt 2014, 168–169.

sind hier bereits angesprochen: die Konzentration auf die Aufgabe der Evangelisierung, die dafür nötige Redefreiheit in der Kirche, das Hinausgehen „nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz“, die Kritik einer um sich selbst kreisenden Kirche und des in ihr herrschenden „theologischen Narzissmus“. Auch kommt schon hier der Begriff einer „mondänen Kirche“ oder „weltlichen Kirche“ vor, der das Missverständnis nahelegte, Bergoglio bzw. Papst Franziskus meine mit dieser „Mondänität“ das gleiche wie Benedikt XVI. mit „Weltlichkeit“ bei seiner Rede in Freiburg 2012.<sup>22</sup> Für Bergoglio ist eine „mondäne Kirche“ gerade nicht eine, die sich zu sehr auf die Welt einlässt, sondern eine Kirche, die stattdessen „in sich, von sich und für sich lebt“. Die Kardinäle wussten also, wen sie wählten, und eigentlich dürften dann die ersten Schritte und Gesten des Papstes von ihrer Ausrichtung her gar nicht so überraschend gewesen sein, allenfalls, dass er sich tatsächlich konsequent selbst treu geblieben ist.

Dass der neu gewählte Papst sich den Namen „Franziskus“ gegeben hat, ist selbst schon Programm. Er hat die Wahl dieses Namens und sein damit verbundenes Kernanliegen bei der Audienz für Medienvertreter am 16. März 2013 selbst erläutert: Er sei, noch während beim entscheidenden Wahlgang die letzten Stimmen ausgezählt wurden, von seinem Freund Kardinal Claudio Hummes ermahnt worden, die Armen nicht zu vergessen. Darauf habe er sofort an Franz von Assisi gedacht und den Wunsch in sich gespürt: „Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!“<sup>23</sup> Hier verbinden sich seine Reformanliegen bezüglich der Kirche mit der in Latein-

---

<sup>22</sup> Diesem Missverständnis erliegen Cordes, Paul Josef / Lütz, Manfred), Benedikts Vermächtnis und Franziskus' Auftrag. Entweltlichung. Eine Streitschrift, Freiburg 2013. Zu einer treffenden Kritik der „Entweltlichungsrede“ siehe die Beiträge in Erbacher, Jürgen (Hrsg.), Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes. Freiburg 2012.

<sup>23</sup> Wortlaut in deutscher Übersetzung auf [https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/march/documents/papa-francesco\\_20130316\\_rappresentanti-media.html](https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/march/documents/papa-francesco_20130316_rappresentanti-media.html). Vgl. auch Schmälzle, Udo Friedrich, Nomen es omen? Was die Namenswahl von Papst Franziskus erwarten lässt, in: Herder Korrespondenz 67 (2013), Nr. 7, 335–340.

amerika durch die Theologie der Befreiung noch einmal verstärkten Option für die Armen. In diesen Kontext gehört auch sein Besuch auf Lampedusa am 8. Juli 2013<sup>24</sup>, wo er um die vielen im Mittelmeer ertrunkenen afrikanischen Migranten trauerte und die Europäische Union zu einer humaneren Flüchtlingspolitik aufrief. Ähnlich beeindruckend war sein Gebet an der Grenzmauer in Bethlehem am 25. Mai 2014, mit dem er auf die unerträgliche Situation des Konflikts zwischen Israel und den Palästinensern hinwies und eine Zwei-staatenlösung forderte.<sup>25</sup>

Neben seiner unkomplizierten und direkten Art des Umgangs mit den Menschen (im Gegensatz zu seinem Vorgänger hat er auch keine Angst vor körperlichem Kontakt) und seinem bescheidenen Auftreten (unter anderem dem Verzicht auf die roten Schuhe) war es ein Aufsehen erregendes und innerkirchlich nicht unumstrittenes Zeichen, dass er am Gründonnerstag 2013 einigen Insassen eines Jugendgefängnisses, darunter auch jungen Frauen und Muslimen, die Füße gewaschen hat. An Gründonnerstag 2014 war er in einer Behinderteneinrichtung und wusch 12 Behinderten unterschiedlichen Glaubens und verschiedenen Alters die Füße, was von der rechtskatholischen Internetseite [www.katholisches.info](http://www.katholisches.info) als „Gestenspektakel“ abgetan wurde.<sup>26</sup> Teilweise relativiert oder ironisiert er sogar seine eigene Position. So berichtete der Tagesspiegel am 21. Juni 2013, in der Kantine des Gästehauses habe der philippinische Kardinal Luis Tagle ihn allein an einem

---

<sup>24</sup> Die deutsche Übersetzung seiner Rede findet sich u. a. auf [http://de.radiovaticana.va/storico/2013/07/08/papstpredigt\\_auf\\_lampedusa\\_%E2%80%99Ewo\\_ist\\_dein\\_bruder%E2%80%99C/ted-708497](http://de.radiovaticana.va/storico/2013/07/08/papstpredigt_auf_lampedusa_%E2%80%99Ewo_ist_dein_bruder%E2%80%99C/ted-708497).

<sup>25</sup> Beeindruckende Bilder beispielsweise in der Broschüre der Kinderhilfe Bethlehem: [http://www.kinderhilfe-bethlehem.de/fileadmin/General/pdf/Download\\_Center\\_D/Blickpunkt\\_30\\_Sommer\\_D.pdf](http://www.kinderhilfe-bethlehem.de/fileadmin/General/pdf/Download_Center_D/Blickpunkt_30_Sommer_D.pdf).

<sup>26</sup> <http://www.katholisches.info/2014/04/16/gestenspektakel-nach-gefangenen-waescht-papst-2014-behinderten-unterschiedlicher-religion-die-fuesse/>. Auf dieser Seite finden sich eine ganze Reihe sehr polemischer Artikel gegen Papst Franziskus. (In dem Moment, als ich dies schreibe und große Teile Frankreichs inklusive der katholischen Kirche dort gegen den islamistischen Terror gegen die Redaktion des Satireblatts „Charlie-Hebdo“ demonstrieren, ist der meist gelesene Artikel auf dieser Internetseite überschrieben mit: „Nein, ich bin nicht Charlie“.)

Tisch sitzen sehen und gefragt: „Heiliger Vater, darf ich mich zu Ihnen setzen?“ Worauf der Papst geantwortet habe: „Aber bitte doch, Heiliger Sohn“.<sup>27</sup>

Neue Wege beschritt Franziskus auch im Verhältnis zur lateinamerikanischen Kirche. Unter Papst Benedikt XVI. waren die Konflikte der 1980er Jahre um die Befreiungstheologie immer noch sehr präsent, auch weil Joseph Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation in Rom zu den stärksten Gegnern der Befreiungstheologie gehört hatte. Demgegenüber hatte Franziskus im Juni 2013 bei einem Treffen mit der CLAR, dem befreiungstheologisch orientierten Zusammenschluss der Ordensleute in Lateinamerika, gesagt: „Vielleicht bekommt ihr sogar einen Brief der Glaubenskongregation mit dem Vorwurf, dies oder das gesagt zu haben. Beunruhigt euch nicht. Erklärt, was ihr erklären müsst, aber macht weiter. Öffnet Türen, macht etwas, wonach das Leben ruft. Ich ziehe eine Kirche vor, die Fehler macht, als eine, die krank wird, weil sie sich einschließt.“<sup>28</sup> Am 12. September 2013 traf sich der Papst in einer Privataudienz mit dem peruanischen Befreiungstheologen Gustavo Gutiérrez<sup>29</sup>, der in den 1980er Jahren ebenfalls massive Konflikte mit der Glaubenskongregation hatte. Die Umarmung von Franziskus und Gustavo Gutiérrez wurde von vielen als eine Aussöhnung mit der Befreiungstheologie verstanden. Inzwischen wurde auch der Weg frei gemacht für eine Seligsprechung von Erzbischof Oscar Arnulfo Romero (1917–1980), indem der

---

<http://www.tagesspiegel.de/politik/100-tage-im-vatikan-papst-franziskus-zeigt-volksnaehe-und-modernitaet/8384288.html>.

<sup>28</sup> So z. B. wiedergegeben auf <http://www.redescristianas.net/2013/06/11/papa-francisco-dialoga-como-un-hermano-mas-con-la-clar/>. Auf dem gleichen Treffen bestätigte er auch, es gebe in der römischen Kurie eine „Schwulenlobby“ (lobby gay). Siehe auch <http://www.periodistadigital.com/religion/vaticano/2013/06/10/en-la-curia-hay-gente-santa-pero-tambien-una-corriente-de-corrupcion-se-habla-del-lobby-gay-y-es-verdad-esta-ahi-religion-iglesia-francisco-religiosos-clar-vatiano-curia-aparecida-reformas.shtml>.

<sup>29</sup> So u. a. berichtet im Papst-Blog von Jürgen Erbacher: <http://blog.zdf.de/papst-gefuehler/tag/gustavo-gutierrez/>. Siehe auch <http://www.periodistadigital.com/religion/vaticano/2013/09/13/francisco-y-gustavo-gutierrez-se-abrazan-en-casa-santa-marta-religion-iglesia-vaticano-teologia-liberacion-dios.shtml>.

Theologenrat der vatikanischen Heiligsprechungskongregation den Tod Romeros als Martyrium anerkannte.<sup>30</sup>

Besondere Aufmerksamkeit erregte das Interview, das Antonio Spadaro SJ für verschiedene Jesuitenzeitschriften am 19. September 2013 mit dem Papst führte.<sup>31</sup> Hier zeigte sich der Papst auch von einer sehr persönlichen und selbstkritischen Seite, indem er beispielsweise bekannte, dass sein Führungsstil als Jesuit „anfangs viele Mängel“ gehabt habe: „Meine autoritäre und schnelle Art, Entscheidungen zu treffen, hat mir ernste Probleme und die Beschuldigung eingebracht, ultrakonservativ zu sein.“ (ebd., 41) Er sprach von einer großen inneren Krise, die er nach seiner Zeit als Provinzial in Córdoba durchgemacht habe. Er spricht gezielt von der Kirche als Volk Gottes, dem er „Unfehlbarkeit im Glauben“ zuspricht (ebd., 43). Er spricht davon, dass nicht alle Lehren der Kirche das gleiche Gewicht hätten und dass man in der Seelsorge vermeiden solle, „ohne Unterscheidung eine Menge von Lehren aufzudrängen“ (ebd., 51). Von den römischen Behörden verlangte er: „Sie müssen den Ortskirchen helfen und den Bischofskonferenzen. Es sind Einrichtungen des Dienstes. In Einzelfällen, wenn man sie nicht richtig versteht, laufen sie Gefahr, Zensurstellen zu werden.“ (ebd., 54). Auch müsse die Methode der Synode verändert werden, bislang sei sie zu statisch (ebd.).

Erste Schritte in Richtung Kirchenreform ging Papst Franziskus schon kurz nach der Wahl mit der Einsetzung eines achtköpfigen Kardinalsrates, der ihn insbesondere bei der Planung einer Reform der Kurie unterstützen sollte.<sup>32</sup> Neben der Vorbereitung einer außerordentlichen Bischofssynode zum Thema Familie, bei der die Gläubigen damit überrascht wurden, durch eine Umfrage nach ihrer Meinung zu verschiedenen strittigen Themen gefragt zu werden, wurde an einer grundlegenden Neuordnung der vatikanischen Behörden mit dem Ziel größerer Effizienz und stärkerer Partizipation

---

<sup>30</sup> [http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/news/page\\_news.php?id=46337](http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/news/page_news.php?id=46337).

<sup>31</sup> Spadaro, Antonio, Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg 2013.

<sup>32</sup> Ruh, Ulrich, Papst Franziskus Kurienreform auf dem Weg, in: Herder-Korrespondenz 67 (2013), Nr. 11, 547–549.

der Ortskirchen gearbeitet. Konkrete Ergebnisse sollen offenbar demnächst veröffentlicht und umgesetzt werden. Einiges kann man aber auch schon an seiner bisherigen Personalpolitik ablesen: Er wählt nach Qualifikation aus, verhindert Vetternwirtschaft und stellt die Weichen in Richtung Verschlankung des Apparates und Dezentralisierung.<sup>33</sup> Harte Kritik an der römischen Kurie hatte der Papst bereits am 24. September 2013 in einem offenbar nicht ganz korrekt wiedergegebenen Interview mit dem italienischen Intellektuellen Eugenio Scalfari in der Zeitung *La Repubblica* geübt.<sup>34</sup> Dass Scalfari die Kritik des Papstes an der Kurie jedenfalls seiner Intention nach nicht ganz falsch wiedergegeben haben kann, zeigte die Weihnachtsansprache des Papstes gegenüber den Kardinälen 2014, die in einer Weise kritisch ausfiel, dass man es nicht glauben würde, wäre sie nicht auf den Internetseiten des Vatikans veröffentlicht.<sup>35</sup> Am konkretesten sind bisher die Reformen bei der Verwaltung der Finanzen des Vatikans und der Kontrolle der Vatikanbank verwirklicht, die zu der Hoffnung Anlass geben, dass die Vatikanbank zu einer Bank wird, die nach den üblichen europäischen Standards transparent arbeitet und Geldwäsche und Korruption nicht mehr vorkommen.<sup>36</sup> Im Februar 2014 kam die Nachricht, es werde im Vatikan ein eigenes Wirtschaftssekretariat eingerichtet und künftig jährlich ein Haushaltsplan aufgestellt<sup>37</sup> – wobei man sich fragt, worüber man sich mehr wundern soll: darüber, dass solche Reformen nun tatsächlich eingeleitet werden, oder darüber, dass es bisher offenbar nicht einmal Haushaltspläne gab.

---

<sup>33</sup> Siehe die intelligente Analyse der Personalpolitik des Papstes von Gudrun Sailer auf [http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/kirche\\_2/141211\\_personalpolitik\\_franziskus.php](http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/kirche_2/141211_personalpolitik_franziskus.php).

<sup>34</sup> Vgl. [http://de.radiovaticana.va/storico/2013/11/15/vatikan\\_nimmt\\_repubblica-interview\\_aus\\_dem\\_internet\\_/ted-746921](http://de.radiovaticana.va/storico/2013/11/15/vatikan_nimmt_repubblica-interview_aus_dem_internet_/ted-746921).

<sup>35</sup> Der Wortlaut auf Italienisch auf [http://w2.vatican.va/content/francesco/it/speeches/2014/december/documents/papa-francesco\\_20141222\\_curia-romana.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/it/speeches/2014/december/documents/papa-francesco_20141222_curia-romana.html).

<sup>36</sup> Rotte, Ralph, Noch ein weiter Weg. Neue Transparenz und Reformanstrengungen bei den Vatikanfinanzen, in: *Herder Korrespondenz* 68 (2014), Nr. 2, 65–70.

<sup>37</sup> <http://www.zeit.de/wirtschaft/2014-02/vatikan-wirtschaftssekretariat-franziskus>.

### 3. Das Rundschreiben „*Evangelii gaudium*“

Am deutlichsten kommen das Programm dieses neuen Papstes sowie seine theologischen und ethischen Hintergründe jedoch in seinem Rundschreiben *Evangelii gaudium* (EG) über die „Freude des Evangeliums“ zum Ausdruck, das am 24. November 2013 veröffentlicht wurde.<sup>38</sup> Ich kann hier nicht auf alle Aspekte dieses sehr inhaltsreichen Schreibens eingehen – es enthält beispielsweise auch Hinweise zur Vorbereitung einer guten Predigt –, werde aber zentrale Aspekte der notwendigen Reformen in der Kirche herausarbeiten. Dabei sind Reformen nicht immer explizit angesprochen. Auch ergibt sich nicht in allen Punkten eine Entsprechung zu den oben unter „Reformstau“ genannten Themen. Aber in seinen theologischen Aussagen und seiner Kirchenkritik wird eigentlich eine gute Basis für die nötigen Reformen gelegt. Ob sie schließlich auch umgesetzt werden, wird vom Mut der Reformer und innerkirchlichen Macht-konstellationen abhängen.

#### 3.1 Drei zentrale theologische Grundaussagen

In *Evangelii gaudium* lassen sich drei zentrale theologische Grundaussagen erkennen, die das Denken und das Handeln von Papst

---

<sup>38</sup> Franziskus [Papst], *Evangelii gaudium*. Apostolisches Schreiben an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 194), Bonn 2013. Im Folgenden stütze ich mich auf meine eigene Analyse des Textes, verweise aber auch aus der großen Zahl an Kommentaren auf Estrada, Rui, *Der Vorrang der caritas – Programm für ein Pontifikat*, in: *Concilium* 50 (2014), Nr. 4, 419–438; Garhammer, Erich, *Evangelii Gaudium*. Apostolisches Schreiben von Papst Franziskus vom 24. November 2013, in: *Lebendige Seelsorge* 65 (2014), Nr. 1, 71; Nothelle-Wildfeuer, Ursula, *Eine Frage der Authentizität*. Arme Kirche – Kirche der Armen, in: *Stimmen der Zeit* 232 (2014), Nr. 9, 579–590; Ruh, Ulrich, *Papst Franziskus Plädoyer für Evangelisierung*, in: *Herder-Korrespondenz* 68 (2014), Nr. 1, 7–9; Söding, Thomas, *Die Freude am Evangelium*. Das Schreiben von Papst Franziskus als Signal zum Aufbruch der Kirche, in: *Internationale katholische Zeitschrift „Communio“* 43 (2014), Nr. 6, 503–518; Wiemeyer, Joachim, *Evangelii Gaudium – das Programm eines Pontifikats*, in: *Die Neue Ordnung* 68 (2014), Nr. 2, 100–109.

Franziskus prägen und von denen her auch die anderen Aussagen in EG zu interpretieren sind.

### 3.1.1 *Praxeologisches Glaubensverständnis*

Franziskus betont den Vorrang einer Praxis der Gerechtigkeit und der Liebe gegenüber allen anderen Formen des Glaubenslebens. Er steht damit in großer Nähe zum geradezu klassischen befreiungstheologischen Verständnis von Theologie und kirchlicher Lehre, welche als „zweiter Schritt“ der Praxis und der Praxiserfahrung nachgeordnet werden<sup>39</sup>. Er steht damit aber auch in Übereinstimmung mit Konzepten einer bei uns entwickelten „Sozialpastoral“<sup>40</sup>. In diesem seinem „praxeologischen Glaubensverständnis“<sup>41</sup> ist die Weltgestaltung aus dem Glauben zugunsten der Armen letztlich wichtiger als Gebet, Sakramentspendung und theologische Reflexion, ohne dass letztere Aspekte eines christlichen Glaubenslebens freilich unwichtig wären. Um dies zu untermauern, verweist Franziskus in EG 179 auf die berühmte Gerichtsrede in Mt 25 und leitet aus ihr „die absolute Vorrangigkeit des ‚Aus-sich-Herausgehens auf den Mitmenschen zu‘“ ab. Eine solche Praxis sei das „deutlichste[...] Zeichen, anhand dessen man den Weg geistlichen Wachstums als Antwort auf das völlig ungeschuldete Geschenk Gottes überprüfen kann.“ Dementsprechend darf der Glaube sich nicht allein im individuellen Innenleben eines Menschen abspielen, sondern fordert, „die Welt zu verändern, Werte zu übermitteln, nach unserer Erdenwanderung etwas Besseres zu hinterlassen“ (EG 183).<sup>42</sup>

<sup>39</sup> Vgl. etwa Assmann, Hugo, *Teología desde la praxis de la liberación. Ensayo teológico desde la América dependiente*, 2. Aufl., Salamanca 1976; Castillo, Fernando (Hrsg.), *Theologie aus der Praxis des Volkes*, München 1978; Gutiérrez, Gustavo, *Die historische Macht der Armen*. München 1984.

<sup>40</sup> Vgl. etwa Mette, Norbert / Steinkamp, Herman (Hrsg.), *Anstiftung zur Solidarität. Praktische Beispiele der Sozialpastoral*, Mainz 1997; Steinkamp, Hermann, *Solidarität und Parteilichkeit. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinde*, Mainz 1994.

<sup>41</sup> Zu diesem Begriff Möhring-Hesse, Matthias, *Theozentrik, Sittlichkeit und Moralität christlicher Glaubenspraxis. Theologische Rekonstruktionen*, Fribourg 1997.

<sup>42</sup> Auch für Höhn, Hans-Joachim, *Gott – Offenbarung – Heilswege. Fundamentaltheologie*, Würzburg 2011 besteht das „entscheidend Christliche [...] in der Bot-

### 3.1.2 *Option für die Armen*

Die von der lateinamerikanischen Theologie wieder stärker ins Bewusstsein der Kirche und der Theologie gehobene „Option für die Armen“ ist eine logische Konsequenz aus einer solchen Forderung einer Praxis der Gerechtigkeit und der Liebe, wenn diese Forderung auf eine Situation trifft, die von großen Ungerechtigkeiten geprägt ist. Dann fordert die Gerechtigkeit nämlich eine Priorität des Einsatzes für diejenigen, die unter den Ungerechtigkeiten besonders leiden.<sup>43</sup> In entsprechenden Forderungen lehnt sich Papst Franziskus bis in die Diktion hinein der lateinamerikanischen Befreiungstheologie an, wenn er in EG 187 schreibt: „Jeder Christ und jede Gemeinschaft ist berufen, Werkzeug Gottes für die Befreiung und die Förderung der Armen zu sein, so dass sie sich vollkommen in die Gesellschaft einfügen können; das setzt voraus, dass wir gefügig sind und aufmerksam, um den Schrei des Armen zu hören und ihm zu Hilfe zu kommen.“ Selbstverständlich gehört zum Verständnis dieser Aussagen, dass Franziskus selbst als Erzbischof von Buenos Aires den Armen sehr nahe war, sich auch persönlich für sie eingesetzt hat und in dieser Nähe zu denen, die nach theologischem Verständnis Gott besonders nahe sind, auch selbst erfüllende Sinnerfah-

---

schaft, dass alle Menschen unterschiedslos Adressaten einer unbedingten Zuwendung Gottes sind.“ (S. 315). In der Begegnung mit Jesus von Nazareth wird offenbar, „zu welcher unüberbietbaren Gottesnähe jeder Mensch berufen ist“. (S. 256) Dadurch wird zugleich der Vorrang zwischenmenschlicher Praxis deutlich: „Nicht in der Sphäre der Natur, der Geschichte, eines Gesetzes oder eines Kultes erschließt sich Gottes Weltzugewandtheit, sondern in der Sphäre zwischenmenschlicher Kommunikation und Gemeinschaft.“ (S. 270) Die Fundamentaltheologie Höhns ist ein Beispiel dafür, dass die Betonung der Bedeutung der Praxis für die Theologie nicht einem Reflexionsabbruch oder einer Komplexitätsreduktion gleichkommt, sondern ein Paradigma eröffnet, das es erlaubt, unter den Bedingungen spätmodernen Selbstverständnisses überhaupt noch Theologie zu treiben.

<sup>43</sup> Historische und theologische Hintergründe der Option für die Armen habe ich z. B. in Kruij, Gerhard, Welche Optionen braucht die kirchliche Jugendarbeit in Deutschland?, in: Hans Hobelsberger / Martin Lechner / Werner Tzscheetzsch (Hrsg.), Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Bilanz und Auftrag 20 Jahre nach dem Synodenbeschluss, München 1996, 149–168 dargestellt. Vgl. Boff, Clodovis/ Pixley, Jorge, Die Option für die Armen (Bibliothek Theologie der Befreiung), Düsseldorf 1987.

rungen gemacht hat: „Ich kann wohl sagen, dass die schönsten und spontansten Freuden, die ich im Laufe meines Lebens gesehen habe, die ganz armer Leute waren, die wenig haben, an das sie sich klammern können.“ (EG 7) Diese Aussagen dürfen aber nicht zu den Annahme verleiten, es gehe hier nur oder in erster Linie um persönliche Begegnung oder spirituelle Erfahrung, denn aus der Option für die Armen erwachsen durchaus auch politische Forderungen nach gesellschaftlichen Veränderungen, denn sie „[...] beinhaltet sowohl die Mitarbeit, um die strukturellen Ursachen der Armut zu beheben [...], als auch die einfachsten und täglichen Gesten der Solidarität [...].“ (EG 188) Dass die Kirche dies oft genug aus dem Blick verloren hat und die Versuchung dazu weiterhin groß ist, veranlasst ihn wohl zu der Bemerkung: „Das ist eine so klare, so direkte, [...] Botschaft, dass keine kirchliche Hermeneutik das Recht hat, sie zu relativieren. Die Reflexion der Kirche über diese Texte dürfte deren ermahnende Bedeutung nicht verdunkeln oder schwächen, [...] Jesus hat uns mit seinen Worten und seinen Taten diesen Weg der Anerkennung des anderen gewiesen. Warum verdunkeln, was so klar ist? Sorgen wir uns nicht nur darum, nicht in lehrmäßige Irrtümer zu fallen, sondern auch darum, diesem leuchtenden Weg des Lebens und der Weisheit treu zu sein.“ (EG 194) In der Tat ist für Franziskus die Option für die Armen nicht nur eine pastorale Forderung, sondern eine Aussage über die Kirche selbst, so dass er auch in *Evangelii gaudium* die Aussage der Pressekonferenz vom 16. März 2013, auf der er die Gründe für den Namen Franziskus erläuterte, wiederholt: „Aus diesem Grund wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen.“ (EG 198)

### *3.1.3 Hierarchie der Wahrheiten*

Auf dieser Grundlage ist es folgerichtig, dass innerhalb der Kirche und des kirchlichen Glaubenslebens unterschiedliche Bereiche und darauf bezogene lehramtliche Aussagen nicht das gleiche Gewicht haben können. Deshalb erinnert Franziskus mehrmals in EG an das Prinzip der „Hierarchie der Wahrheiten“ und verlangt eine Konzentration auf das Wesentliche. Einmal tut er dies hinsichtlich der Morallehre der Kirche mit Bezug auf Thomas von Aquin (EG 37) und

ein weiteres Mal in EG 246 mit Blick auf die Herausforderungen der Praxis, besonders die Einheit unter den Christen und die Möglichkeiten des Werbens für den Glauben. Doch am Beginn seines Rundschreibens bezieht er sich explizit auf das Zweite Vatikanische Konzil, das gesagt hat, „dass es eine Rangordnung oder ‚Hierarchie‘ der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens“ (EG 36 mit Bezugnahme auf *Unitatis redintegratio* 11). Er fährt dann noch fort: „Das gilt sowohl für die Glaubensdogmen als auch für das Ganze der Lehre der Kirche, einschließlich der Morallehre.“<sup>44</sup> Das genannte „Fundament“ ist dabei sicherlich das praxeologische Glaubensverständnis, dem ja „absolute Priorität“ zukommt. Deshalb entsteht auch ein „Missverhältnis“, wenn „zum Beispiel ein Pfarrer während des liturgischen Jahres zehnmal über die Enthaltensamkeit und nur zwei- oder dreimal über die Liebe oder über die Gerechtigkeit spricht“ oder „wenn mehr vom Gesetz als von der Gnade, mehr von der Kirche als von Jesus Christus, mehr vom Papst als vom Wort Gottes gesprochen wird“ (EG 38).

### 3.2 Päpstliche Kirchenkritik

Wenn entsprechend dieser Hierarchie der Wahrheiten nicht alle überkommenen Lehren und Formen religiöser Praxis gleich wichtig sind, wenn der Praxis der Zuwendung zum Menschen Priorität zukommt und dabei die Option für die Armen ein weiteres handlungsleitendes Kriterium sein muss, dann muss sich die Kirche immer wieder auf diese Fundamente neu besinnen und ihr Leben entsprechend neu ausrichten. Dazu braucht es Mut und Veränderungs-

---

<sup>44</sup> Interessant ist auch, dass in dem gesamten Rundschreiben das Wort Hierarchie nur an diesen drei Stellen und in diesem Zusammenhang der „Hierarchie der Wahrheiten“ vorkommt. Das Adjektiv hierarchisch kommt in EG 104 mit Bezug auf das Priestertum vor, steht dort aber in Anführungsstrichen und wird durch den Kontext relativiert, und in EG 111 in Anwendung auf die Kirche, wird aber auch dort deutlich eingeschränkt, denn die Kirche sei „weit mehr als eine organische und hierarchische Institution, da es vor allem ein Volk auf dem Weg zu Gott ist.“

bereitschaft: „Wagen wir ein wenig mehr, die Initiative zu ergreifen! [...] Die evangelisierende Gemeinde stellt sich durch Werke und Gesten in das Alltagsleben der anderen, [...] indem sie im Volk mit dem leidenden Leib Christi in Berührung kommt. So haben die Evangelisierenden den ‚Geruch der Schafe‘, und diese hören auf ihre Stimme. [...] Wenn der Sämann inmitten des Weizens das Unkraut aufkeimen sieht, reagiert er nicht mit Gejammer und Panik.“ (EG 24) Auch hier beruft sich Franziskus auf das Zweite Vatikanische Konzil, denn es „hat die kirchliche Neuausrichtung dargestellt als die Öffnung für eine ständige Reform ihrer selbst.“ (EG 26) Interessant ist, dass Franziskus getreu der grundlegenden befreiungstheologischen Einsichten auch an dieser Stelle über das individuelle Handeln hinausgeht und Strukturen und Institutionen im Blick hat: „Es gibt kirchliche Strukturen, die eine Dynamik der Evangelisierung beeinträchtigen können; gleicherweise können die guten Strukturen nützlich sein, wenn ein Leben da ist, das sie beseelt, sie unterstützt und sie beurteilt.“ Allerdings gilt auch: „Ohne neues Leben und echten, vom Evangelium inspirierten Geist, ohne Treue der Kirche gegenüber ihrer eigenen Berufung‘ wird jegliche neue Struktur in kurzer Zeit verderben.“ (alle Zitate EG 26) Der Papst bleibt aber nicht bei einer solch allgemeinen Forderung stehen, sondern klagt ganz konkret – allerdings auch nicht systematisch – einige innerkirchliche Missstände an, deren Beseitigung ihm offenbar besonders am Herzen liegen. Ich fasse diese Kritikpunkte hier zusammen, ohne selbst allzu sehr einen Versuch der Systematisierung oder einer Rangfolge zu unternehmen.

### *3.2.1 Gegen eingespielte Routinen, Machtmissbrauch und die Überheblichkeit der vermeintlich Frommen*

Mit dem Anliegen, die „Freude des Evangeliums“ herauszustellen, verbindet Franziskus die Kritik an „Christen, deren Lebensart wie eine Fastenzeit ohne Ostern erscheint.“ (EG 6) Neben der Freudlosigkeit der kirchlichen Praxis kritisiert er eingespielte Routinen: Man muss „das bequeme pastorale Kriterium des ‚Es wurde immer so gemacht‘“ (EG 33) aufgeben. Besonders scharf geht er mit dem Machtmissbrauch durch kirchliche Amtsträger ins Gericht: „Die Priester

erinnere ich daran, dass der Beichtstuhl keine Folterkammer sein darf, sondern ein Ort der Barmherzigkeit des Herrn, die uns anregt, das mögliche Gute zu tun.“ (EG 44) Auch andere Sakramente dienen nicht der Machtausübung oder der Kontrolle, wobei die folgende Bemerkung vor allem vor dem Hintergrund der Debatten um die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zur Kommunion von Interesse ist: „Die Eucharistie ist [...] nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen. [...] Häufig verhalten wir uns wie Kontrolleure der Gnade und nicht wie ihre Förderer. Doch die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben.“ (EG 47)

Zum Vorrang einer Praxis der Gerechtigkeit und der Liebe passt die Kritik an bestimmten „äußeren Formen von Traditionen einiger Gruppen“, wenn diese „absolut gesetzt werden“. „Es gibt ein gewisses, aus Frömmigkeitsübungen bestehendes Christentum, dem eine individuelle und gefühlsbetonte Weise, den Glauben zu leben, zugrunde liegt, [...]. Manche fördern diese Ausdrucksformen, ohne sich um die soziale Förderung und die Bildung der Gläubigen zu kümmern, und in gewissen Fällen tun sie es, um wirtschaftliche Vorteile zu erlangen oder eine Macht über die anderen zu gewinnen.“ (EG 70) Als „Neu-Pelagianismus“ kritisiert er die Haltung derer, die sich besonders streng bestimmten, vermeintlich für zentral gehaltenen Lehren und Praktiken verpflichtet fühlen und sich daraufhin „anderen überlegen fühlen, weil sie bestimmte Normen einhalten oder weil sie einem gewissen katholischen Stil der Vergangenheit unerschütterlich treu sind. Es ist eine vermeintliche doktrinale oder disziplinarische Sicherheit, die Anlass gibt zu einem narzisstischen und autoritären Elitebewusstsein, wo man, anstatt die anderen zu evangelisieren, sie analysiert und bewertet und, anstatt den Zugang zur Gnade zu erleichtern, die Energien im Kontrollieren verbraucht.“ (EG 94) Hätte jemand vor 2013 eine solche Kritik geäußert, er wäre sehr schnell als ein Feind der Kirche betrachtet worden – nun ist es der Papst selbst, der diese Kritik übt.

### 3.2.2 *Gegen Ängstlichkeit, zu viel Bürokratie und zu starke Konzentration auf Sakramentenspendung*

Neben dem Streben sich überlegen zu fühlen oder Macht auszuüben, macht der Papst eine gewisse Ängstlichkeit als Ursache für Fehlentwicklungen in der Kirche aus. Demgegenüber gibt er seiner Hoffnung Ausdruck, „dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: ‚Gebt ihr ihnen zu essen!‘ (Mk 6,37).“ (EG 49) Auch in diesem Zitat wird noch einmal ersichtlich, von welchem zentralen Ziel der Evangelisierung her alle anderen Aspekte des kirchlichen Lebens einer deutlichen Kritik unterzogen werden: Es geht immer darum, dass dem Einsatz für den Nächsten, insbesondere den Notleidenden und Armen, Priorität gegeben werden muss. Diesen Vorrang gegen ein „wenig aufnahmebereites Klima in einigen unserer Pfarreien und Gemeinden“, gegen „bürokratisches Verhalten“ und gegen „eine Vorherrschaft des administrativen Aspekts vor dem seelsorglichen sowie eine Sakramentalisierung ohne andere Formen der Evangelisierung“ wiederherzustellen, ist sein zentrales Anliegen.

### 3.2.3 *Gegen die „Weltlichkeit“ unter dem Deckmantel der Frömmigkeit*

Auf die Unterschiede in der Bedeutung von „Weltlichkeit“ zwischen Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus wurde oben schon hingewiesen. In *Evangelii gaudium* kommt Franziskus in Nr. 95 darauf noch einmal zu sprechen: „Diese bedrohliche Weltlichkeit zeigt sich in vielen Verhaltensweisen [...]. Bei einigen ist eine ostentative Pflege der Liturgie, der Lehre und des Ansehens der Kirche festzustellen, doch ohne dass ihnen die wirkliche Einsenkung des Evangeliums in das Gottesvolk und die konkreten Erfordernisse der Geschichte Sorgen bereiten. [...] Bei anderen verbirgt sich dieselbe spirituelle Weltlichkeit hinter dem Reiz, gesellschaftliche oder politische Errungenschaften vorweisen zu können, oder in einer Ruhmsucht, die mit

dem Management praktischer Angelegenheiten verbunden ist, oder darin, sich durch die Dynamiken der Selbstachtung und der Selbstverwirklichung angezogen zu fühlen. Sie kann auch ihren Ausdruck in verschiedenen Weisen finden, sich selbst davon zu überzeugen, dass man in ein intensives Gesellschaftsleben eingespannt ist, angefüllt mit Reisen, Versammlungen, Abendessen und Empfängen. Oder sie entfaltet sich in einem Manager-Funktionalismus, der mit Statistiken, Planungen und Bewertungen überladen ist und wo der hauptsächlichliche Nutznießer nicht das Volk Gottes ist, sondern eher die Kirche als Organisation.“ (EG 95) „Weltlichkeit“ bedeutet also für Franziskus offenbar, sich im Glaubensleben und der religiösen Praxis durch Eigeninteressen, die Beschäftigung mit sich selbst, die Aufmerksamkeit für Äußerlichkeiten und das „Image“ der Kirche leiten zu lassen, statt sich wirklich dem praxeologischen Glaubensverständnis entsprechend für die Notleidenden und Bedürftigen einzusetzen und den Glauben an den gerechten und liebenden Gott in einer Praxis der Gerechtigkeit und Liebe zu verkörpern. Diese „Weltlichkeit“ führt dann auch innerkirchlich zu Konflikten, zur Ausgrenzung, ja führt letztlich dazu, dass die Gläubigen und die Amtsträger innerhalb der Kirche alles andere als ein Beispiel von Gerechtigkeit und Liebe geben: „Wer in diese Weltlichkeit gefallen ist, schaut von oben herab und aus der Ferne, weist die Prophetie der Brüder ab, bringt den, der ihm Fragen stellt, in Misskredit, hebt ständig die Fehler der anderen hervor und ist besessen vom Anschein. Er hat den Bezugspunkt des Herzens verkrümmt auf den geschlossenen Horizont seiner Immanenz und seiner Interessen, mit der Konsequenz, dass er nicht aus seinen Sünden lernt, noch wirklich offen ist für Vergebung. Es ist eine schreckliche Korruption mit dem Anschein des Guten. Man muss sie vermeiden, indem man die Kirche in Bewegung setzt, dass sie aus sich herausgeht, in eine auf Jesus Christus ausgerichtete Mission, in den Einsatz für die Armen. Gott befreie uns von einer weltlichen Kirche unter spirituellen oder pastoralen Drapierungen!“ (EG 97) Wie sehr es diese „spirituellen oder pastoralen Drapierungen“ tatsächlich gibt, wie scheinheilig die Kirche und ihre Mitglieder deshalb vielen Zeitgenossen deshalb auch erscheint, kann jeder nachvollziehen, der sich eine Wachsamkeit für das bewahrt hat, was wirklich im Zentrum des Evangeliums stehen muss.

### 3.2.4 Für ein neues Bischofsbild und eine Reform des Papsttums

Die hier eingeforderten Veränderungen werden nicht möglich sein, wenn sie nicht auch von Kirchenleitungen gefördert, mindestens aber zugelassen werden. Den Bischöfen kommt hierbei eine ganz besondere Verantwortung zu. Sie müssen der Kirche und ihrem Auftrag dienen und dürfen sich dabei keinesfalls als Machthaber gerieren. An sie richtet der Papst einen besonders dringlichen Appell: „Der Bischof muss immer das missionarische Miteinander in seiner Diözese fördern, indem er das Ideal der ersten christlichen Gemeinden verfolgt, in denen die Gläubigen ein Herz und eine Seele waren (vgl. Apg 4,32). Darum wird er sich bisweilen an die Spitze stellen, um den Weg anzuzeigen [...], andere Male wird er einfach inmitten aller sein [...] und bei einigen Gelegenheiten wird er hinter dem Volk hergehen, um denen zu helfen, die zurückgeblieben sind, und – vor allem – weil die Herde selbst ihren Spürsinn besitzt, um neue Wege zu finden.“ (EG 31) Es ist nur konsequent, dass der Papst an dieser Stelle mit einer Forderung nach einem Ausbau der Beteiligungsmöglichkeiten der Gläubigen bei kirchlichen Entscheidungen fortfährt: „In seiner Aufgabe, ein dynamisches, offenes und missionarisches Miteinander zu fördern, wird er die Reifung der vom Kodex des Kanonischen Rechts vorgesehenen Mitspracheregelungen sowie anderer Formen des pastoralen Dialogs anregen und suchen, in dem Wunsch, alle anzuhören und nicht nur einige, die ihm Komplimente machen.“ (EG 31) Nicht zuletzt, weil Papst Franziskus sich immer wieder als „Bischof von Rom“ bezeichnet hat, sich dabei auch selbst in die Kollegialität der Bischöfe eingeordnet hat, haben solche Überlegungen auch Auswirkungen auf das Verständnis des Papstamtes: „Da ich berufen bin, selbst zu leben, was ich von den anderen verlange, muss ich auch an eine Neuausrichtung des Papsttums denken. [...] Auch das Papsttum und die zentralen Strukturen der Universalkirche haben es nötig, dem Aufruf zu einer pastoralen Umkehr zu folgen. [...] Eine übertriebene Zentralisierung kompliziert das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik, anstatt ihr zu helfen.“ (EG 32)

Deshalb betont er auch in EG 184: „Außerdem besitzen weder der Papst noch die Kirche das Monopol für die Interpretation der sozia-

len Wirklichkeit oder für einen Vorschlag zur Lösung der gegenwärtigen Probleme. Ich kann hier wiederholen, was Paul VI. in aller Klarheit betonte: „Angesichts so verschiedener Situationen ist es für uns schwierig, uns mit einem einzigen Wort zu äußern bzw. eine Lösung von universaler Geltung vorzuschlagen. Das ist nicht unsere Absicht und auch nicht unsere Aufgabe. Es obliegt den christlichen Gemeinden, die Situation eines jeden Landes objektiv zu analysieren.“<sup>45</sup> Die letzten drei Sätze sind ein Zitat einer Aussage von Paul VI. in *Octogesima adveniens* 1971, Nr. 4, in denen eine bemerkenswerte Zurückhaltung und in den darauffolgenden Sätzen auch eine Ermächtigung der Ortskirchen und ihrer Kompetenz zum Ausdruck kommt. Meines Wissens ist diese Aussage von keinem der Päpste nach Paul VI. mehr zitiert worden, insofern ist es ausgesprochen bemerkenswert, dass Franziskus hier darauf Bezug nimmt.

### 3.2.5 *Neue Sprache, neue Bräuche*

Am 11. Oktober 1962 hatte Papst Johannes XIII. dem Konzil eine für die lebendige Tradition der Kirche zentrale Einsicht mit auf den Weg gegeben, dass nämlich im Glaubensgut der christlichen Lehre ein Unterschied zu machen sei zwischen der Wahrheit einer Aussage und der Art und Weise, diese auszudrücken.<sup>45</sup> Darauf nimmt Franziskus in Nr. 41 Bezug: „Zugleich erfordern die enormen und schnellen kulturellen Veränderungen, [...] die ewigen Wahrheiten in einer Sprache auszudrücken, die deren ständige Neuheit durchscheinen lässt.“ Mit der Unterscheidung von Substanz und Ausdrucksform ist dann auch die Möglichkeit gegeben, letztere an veränderte Zeiten anzupassen, wenn es um „zum Teil tief in der Geschichte verwurzelte Bräuche“ geht, „die heute nicht mehr in derselben Weise interpretiert werden und deren Botschaft gewöhnlich nicht entsprechend wahrgenommen wird. Sie mögen schön sein, leisten jedoch jetzt nicht denselben Dienst im Hinblick auf die Weitergabe des Evangeliums.“ Über sie sagt der Papst: „Haben wir keine

---

<sup>45</sup> EG verweist hier auf AAS 54 (1962), 792: „Est enim aliud ipsum depositum Fidei, seu veritates, quae veneranda doctrina nostra continentur, aliud modus, quo eadem enuntiantur“.

Angst, sie zu revidieren! In gleicher Weise gibt es kirchliche Normen oder Vorschriften, die zu anderen Zeiten sehr wirksam gewesen sein mögen, aber nicht mehr die gleiche erzieherische Kraft als Richtlinien des Lebens besitzen.“ (EG 43) Offen bleibt in dieser allgemeinen Aussage, wie die einen Normen, die überholt sind, von den anderen, die beibehalten werden müssen, zu unterscheiden sind. Entscheidendes Kriterium dafür müsste aber im Sinne von Franziskus diejenige Forderung sein, der ein „absoluter Vorrang“ zukommt, nämlich die der Zuwendung zum anderen hin (siehe EG 179).

### *3.2.6 Eine neue Rolle der Frauen in der Kirche*

So stellt sich beispielsweise die Frage, ob das bislang geltende Verbot der Priesterweihe der Frau zu diesen zu überwindenden kirchlichen Normen gehört. Für Papst Franziskus ist vollkommen klar, dass „die Räume für eine wirksamere weibliche Gegenwart in der Kirche noch erweitert werden“ müssen (EG 103). Er räumt auch ein, dass die „Beanspruchung der legitimen Rechte der Frauen aufgrund der festen Überzeugung, dass Männer und Frauen die gleiche Würde besitzen, [...] die Kirche vor tiefe Fragen [stellt], die sie herausfordern und die nicht oberflächlich umgangen werden können.“ (EG 104) Trotzdem ist für ihn das „den Männern vorbehaltene Priestertum als Zeichen Christi, des Bräutigams, der sich in der Eucharistie hingibt“ eine Frage, „die nicht zur Diskussion steht“ (EG 104). Offenbar versucht der Papst die Problematik dadurch zu entschärfen, dass er die mit dem Priestertum einhergehende Macht problematisieren und zugunsten von mehr Beteiligung aller Gläubigen, besonders auch der Frauen, reduzieren möchte. Er gesteht nämlich zu, dass diese Frage „Anlass zu besonderen Konflikten geben“ kann, „wenn die sakramentale Vollmacht zu sehr mit der Macht verwechselt wird.“ Aber in „der Kirche begründen die Funktionen ‚keine Überlegenheit der einen über die anderen‘.“ (EG 104) Man spürt deutlich, dass Franziskus zwar an der „endgültigen“ ablehnenden Festlegung Papst Johannes Pauls II. in *Ordinatio sacerdotalis* (1994) nicht rütteln will, sich der damit verbundenen Probleme aber bewusst ist, ja es ihm vielleicht sogar lieber gewesen wäre, wenn sich sein Vorgänger nicht in dieser Weise festgelegt hätte. Dort, wo

trotz des päpstlichen Verbotes weiterer Diskussion in *Ordinatio sacerdotalis* die Debatte weitergeführt wurde, zeigt sich aus meiner Sicht eindeutig die Überlegenheit der theologischen und ethischen Argumente für eine Zulassung von Frauen zum Priesteramt.<sup>46</sup> Auch wenn Papst Franziskus sich möglicherweise eine Priesterweihe von Frauen als möglich vorstellen kann, so wird er sicherlich aus Sorge um einen Konflikt, der die katholische Kirche zerreißen könnte, davor zurückschrecken, an diesem Punkt ein solches Risiko einzugehen. Eine Änderung der kirchlichen Position in dieser Frage wird also wohl noch viele Jahre in Anspruch nehmen, eines Tages aber sicherlich unvermeidbar sein.<sup>47</sup> Es gehört mehr und mehr zu den gut begründeten und allgemein akzeptierten moralischen Überzeugungen, dass Menschen weder auf Grund ihrer Klassenzugehörigkeit, noch auf Grund ihrer Rasse, noch ihrer Religionszugehörigkeit noch aber auch auf Grund ihres Geschlechts von Chancen oder Positionen in Gesellschaften oder Religionsgemeinschaften ausgeschlossen werden dürfen.

---

<sup>46</sup> Vgl. sehr gut Kraus, Georg, Frauenordination. Ein drängendes Desiderat in der katholischen Kirche, in: *Stimmen der Zeit* 229 (2011), Nr. 12, 795–803.

<sup>47</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang die innerhalb der katholischen Kirche immer härter geführte „Gender-Debatte“. Diejenigen, die – wie etwa Kuby, Gabriele, *Eine Top-down-Revolution. Der „Genderismus“ zerstört Identität und Familie*, in: *Herder Korrespondenz* 68 (2014), Nr. 11, 590–593 – hinter dem Begriff Gender eine gefährliche Ideologie vermuten, lehnen die Relativierung der natürlichen Differenzen zwischen Mann und Frau durch die Gender-Theorie vermutlich auch deshalb ab, weil dies die Ausschließung von Frauen vom Priesteramt und übrigens auch eine Reihe sexualmoralischer Normen noch weniger plausibel erscheinen ließe als ohnedies schon. Zur Gender-Debatte vgl. auch Rahner, Johanna, *Die Geschlechterfrage als Konfliktparadigma? (Un-)zeitgemäße Bemerkungen zur Rolle der Frau in Theologie und Kirche*, in: Magnus Striet (Hrsg.), *„Nicht außerhalb der Welt“*. Theologie und Soziologie (Katholizismus im Umbruch, 1) Freiburg 2013, 181–205; Marschütz, Gerhard, *Wachstumspotenzial für die eigene Lehre. Zur Kritik an der vermeintlichen Gender-Ideologie*, in: *Herder Korrespondenz* 68 (2014), Nr. 9, 457–462; Haker, Hille, *Körperlichkeit im Plural. Geschlechtertheorie und katholisch-theologische Ethik*, in: *Herder Korrespondenz Spezial* (2014), Nr. 2, 20–24.

### 3.2.7 *Dialog, Offenheit, Risikobereitschaft*

Nun ist es keinem Papst heute möglich, mit autoritären Entscheidungen das Steuer herumzureißen, erst recht nicht, wenn er für mehr Offenheit, für mehr Beteiligung des ganzen Volkes Gottes und für mehr Dezentralisierung eintritt. Aber ein Papst kann auch angesichts der derzeit herrschenden Ungleichzeitigkeiten in der katholischen Weltkirche erreichen, dass über die anstehenden Fragen wieder offen diskutiert wird, tatsächlich Argumente ausgetauscht werden, um auf diese Weise Lösungen und Kompromisse zu suchen. Wenn ihm dies gelänge, würde er dadurch viel mehr Autorität beweisen als durch autoritäre Entscheidungen. Darauf setzt auch Franziskus: Es gibt „innerhalb der Kirche unzählige Fragen, über die mit großer Freiheit geforscht und nachgedacht wird. Die verschiedenen Richtungen des philosophischen, theologischen und pastoralen Denkens können, wenn sie sich vom Geist in der gegenseitigen Achtung und Liebe in Einklang bringen lassen, zur Entfaltung der Kirche beitragen, weil sie helfen, den äußerst reichen Schatz des Wortes besser deutlich zu machen. Denjenigen, die sich eine monolithische, von allen ohne Nuancierungen verteidigte Lehre erträumen, mag das als Unvollkommenheit und Zersplitterung erscheinen. Doch in Wirklichkeit hilft diese Vielfalt, die verschiedenen Aspekte des unerschöpflichen Reichtums des Evangeliums besser zu zeigen und zu entwickeln.“ (EG 40) Wie innerkirchliche und außerkirchliche Reaktionen zeigen, müssen die Gläubigen und diejenigen, die die Kirche auf ihrem Weg beobachten und begleiten, noch lernen, solche Offenheit, solche Heterogenität, ja auch die damit notwendigerweise verbundenen Konflikte auszuhalten, um sie vielleicht doch produktiv werden zu lassen. Schon das Konzil hatte am Ende der Pastoralkonstitution sowohl einen Dialog zwischen Kirche und Welt als auch einen innerkirchlichen Dialog gefordert: „Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe.“ (GS 92). Dass das oft nicht einfach sein wird und die Kirche manchen Turbulenzen aussetzen wird, ist auch Franziskus klar. Aber er ist bereit, ein solches Risiko einzugehen, denn ihm „ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschlossenheit und

ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ (EG 49)

#### *4. Einige bruchstückhafte Schlussfolgerungen für die katholische Kirche in Deutschland<sup>48</sup>*

Zunächst und im weiteren Reformprozess muss es der katholischen Kirche in Deutschland darum gehen, sich immer wieder auf den Kern der christlichen Botschaft zu besinnen. „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist nahe. Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) Das Reich Gottes meint aber nichts anderes als die schon jetzt mögliche ansatzhafte Verkörperung und Konkretisierung der liebenden Zuwendung Gottes zu den Menschen, besonders den Armen und Bedürftigen. Die deutsche katholische Kirche und die Katholiken/innen in Deutschland müssen deshalb wieder intensiver, mutiger und glaubwürdiger an die Peripherien unserer eigenen Gesellschaft gehen, die Nähe zu Menschen in Not suchen und entsprechende effektive Projekte in Angriff nehmen. Dabei müssen alte, pflegebedürftige und einsame Menschen im Mittelpunkt stehen, Arbeitslose, Flüchtlinge, Obdachlose, Strafgefangene und Drogenabhängige sowie alle, die es nicht schaffen bzw. denen es unmöglich gemacht wird, in dieser unserer Gesellschaft ein Leben zu führen, in dem sie sich ihrer Würde entsprechend beteiligen und einbringen und dabei die jedem Menschen zustehende Achtung gewinnen können.

---

<sup>48</sup> Vgl. zum folgenden auch: Kruij, Gerhard, Kirche für die Armen – was heißt das für die Caritas? In: neue caritas 114 (2013), Nr. 18, 21–25; Kruij, Gerhard, Armut als Selbstverpflichtung und politische Diakonie, in: Thomas Laubach / Stefanie Wahl (Hrsg.), Arme Kirche? Die Botschaft des Papstes in der Diskussion (Theologie kontrovers), Freiburg 2014, 75–82. Welche Schlussfolgerungen aus einem praxeologischen Glaubensverständnis für individuelle christliche Lebensentwürfe zu ziehen wären, habe ich in Kruij, Gerhard, Elemente eines christlichen Lebensentwurfs in moderner Gesellschaft, in: Hans Hobelsberger / Gerhard Kruij / Werner Tzscheetzsch (Hrsg.), Engagement und Religion im Leben von Jugendlichen (Schriftenreihe der Katholischen Akademie für Jugendfragen 7), Odenthal 1998, 111–132 zu formulieren versucht.

Wir müssen jedoch den Blick auch über den Tellerrand unseres Landes hinaus richten und brauchen eine Verstärkung des Engagements für globale Peripherien. Denn auch die Armen in weit entfernt liegenden Weltregionen sind auf Grund der zunehmenden globalen Vernetzung in einem gewissen Sinn „unsere Armen“, für deren Schicksal wir mit verantwortlich sind.<sup>49</sup> Kirchliche Hilfswerke sind hier bereits sehr aktiv, es gibt unzählige gut funktionierende Partnerschaften und beeindruckendes Engagement für die Lösung der globalen Probleme.<sup>50</sup> Trotzdem hat man den Eindruck, dass all dies am Glaubensleben vieler Gemeinden vor Ort vorbeigeht und sich dort das religiöse Leben oft auf Gebet und Sakramentenspendung verkürzt und außerdem eine gefährliche Milieuerengung stattfindet. Milieuerengung bedeutet aber, dass man dem eigentlichen Auftrag des Evangeliums nicht mehr gerecht werden kann, und auch die Möglichkeiten der Gotteserfahrung sich in unproduktiver Weise verengen.<sup>51</sup> Pastorale Konzepte und ihre Umsetzung im Alltag müssten deshalb viel stärker auf eine Vernetzung zwischen den „normalen Gemeinden“ und solchen Projekten und Initiativen hinarbeiten, deren Arbeit auch in Liturgie, Katechese und Sakramentenspendung präsent werden müsste. Die derzeit vorherrschende Orientierung an den (immer älter werdenden) Kerngemeinden erscheint wenig zukunftsweisend.

Um eine so geforderte Umkehr in Gang zu setzen, müssen freilich die oft allzu etablierten und eingespielten Strukturen und Apparate überprüft werden. Die deutsche katholische Kirche ist sicherlich eine

---

<sup>49</sup> Vgl. hierzu ausführlicher Kruij, Gerhard, Weltarmut und globale Gerechtigkeit. Wozu verpflichtet uns die Not der Menschen in anderen Teilen der Welt?, in: Christian Spieß (Hrsg.), Freiheit – Natur – Religion. Studien zur Sozialethik. FS Anzenbacher, Paderborn 2010, 241–261.

<sup>50</sup> Zum weltkirchlichen Engagement kirchlicher Verbände vgl. etwa Bernardy, Anne / Kruij, Gerhard, Chancen der Erneuerung. Das weltkirchlich-solidarische Engagement katholischer Verbände, in: Herder Korrespondenz 68 (2014) Nr. 8, 398–402, zur Bedeutung kirchlicher Hilfswerke Kruij, Gerhard, Globalisierung der Solidarität. Die katholische Kirche als global Player und die Rolle der kirchlichen Hilfswerke in Deutschland, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 94 (2010), Nr. 3–4, 213–228.

<sup>51</sup> Hierzu Sellmann, Matthias, Milieuerengung als Gottesverengung, in: Lebendige Seelsorge 57 (2006), Nr. 4, 284–289.

sehr reiche Kirche. Die Forderung nach einer „armen Kirche für die Armen“ erfordert nun nicht, auf alle finanziellen Ressourcen künftig zu verzichten, sondern sie kreativ und produktiv auf diese Umkehr hin auszurichten. Damit dies glaubwürdig geschehen kann, muss ein transparenterer Umgang mit Geld zur allgemeinen Praxis werden. In dieser Hinsicht gibt es jüngst einige bemerkenswerte Fortschritte.<sup>52</sup> Sicherlich betrifft die Forderung nach Solidarität mit den Armen auch den persönlichen Lebensstil der Gläubigen, insbesondere auch der Amtsträger, die sich dabei an dem am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils geschlossenen „Katakombenpakt“<sup>53</sup> orientieren könnten.

Alles, was hier angemahnt wird und nur noch sehr verkürzt angesprochen werden kann, wird nur möglich sein, wenn sich noch viel mehr in der Kirche ändert – und zwar nicht nur in der deutschen Kirche, sondern auch in der Weltkirche und insbesondere in der römischen Kurie: von dem Hang zur Konfliktvermeidung zur Bereitschaft zum Dialog und zur Kontroverse<sup>54</sup>, von den eingefahrenen Routinen zu Kreativität und Innovationsbereitschaft, von der Ängstlichkeit gegenüber kirchlichen Autoritäten zur Bereitschaft zum offenen Wort und zum Risiko, von der Dominanz des Klerus zur stärkeren Beteiligung von Laien, auch von der Dominanz der Hauptamtlichen zur Stärkung des ehrenamtlichen Engagements, von der Tendenz zur Abschottung gegenüber den Medien zu einem

---

<sup>52</sup> Feldhoff, Norbert, *Wie reich ist die Kirche in Deutschland? Zur Zukunft der Kirchenfinanzen*, in: *Stimmen der Zeit* 139 (2014), Nr. 10, 657–666.

<sup>53</sup> Arntz, Norbert, „Für eine dienende und arme Kirche“. Der Katakombenpakt als subversives Vermächtnis des II. Vaticanums, in: Gottfried Bitter und Martina Blasberg-Kuhnke (Hrsg.), *Religion und Bildung in Kirche und Gesellschaft. Für Norbert Mette (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge, 86)*, Würzburg 2011, 297–307.

<sup>54</sup> Von konservativer Seite wird gelegentlich eingewandt, der ständige innerkirchliche Dialog sei eine Selbstbeschäftigung der Kirche mit sich, der sie von ihren eigentlichen Aufgaben ablenke. Es ist freilich umgekehrt: Der innerkirchliche Dialog ist wohl die einzige Chance, damit die Kirche diejenigen Probleme löst und strukturelle Versteinerungen überwindet, die sie von der Erfüllung ihres eigentlichen Auftrags fernhalten. Vgl. Wiemeyer, Joachim, *Autorität durch Dienen? Strukturen einer missionarischen Kirche*, in: Markus Knapp / Thomas Söding (Hrsg.), *Glaube in Gemeinschaft. Autorität und Rezeption in der Kirche*, Freiburg 2014, 73–86.

klügeren Umgang mit ihnen und nicht zuletzt vom Festhalten an Traditionen hin zum mutigen Wegräumen von Blockaden und Hürden dort, wo die kirchliche Glaubens- und Morallehre heute überholt ist.